

Predigt über Jesaja 42, 1-4 am 1. Sonntag nach Epiphania (12.1.2014)

Evangelium: Matthäus 3, 13-17

„Und die Hirten aber kehrten wieder um ...“ Wir kennen diesen Satz aus der Weihnachtsgeschichte.

In dieser wundervollen Erzählung ein Wort der Wende hin zum Alltag. – Die Hirten kehrten wieder um; sie kehren dem Stall wieder den Rücken zu, sie gehen wieder hinaus auf die Felder und von da in ihre Stadt Bethlehem.

Weihnachten ist vorüber. In unserer Stadt ist der Weihnachtsschmuck abgeräumt. Auch der Weihnachtsbaum vor unserer Kirche ist am Tage nach Epiphania abgetakelt worden. Auch gestern wieder beobachtete ich Nachbarn, die ihre nun von Schmuck befreiten Bäume über den Papenmarkt zur Ablegestelle schleiften.

Nur hier in der Kirche erfreut uns heute noch der ganze Weihnachtsschmuck. Für uns ist der Weihnachtsfestkreis noch nicht abgeschritten ...

Jedoch draußen ist der Alltag zurückgekehrt. Einst und jetzt: „Und die Hirten aber kehrten wieder um ...“.

Was ist geblieben aus der stillen und heiligen Nacht?

Keine Muße mehr zu sinnieren, was gestern war. Die Weihnachtsbäume sind abgetan und erloschen die heruntergebrannten Kerzen.

Ruhe und Besinnung sind vorbei. Leistung zählt nun wieder. Die Maßstäbe, die an das Leben gelegt werden, messen Sichtbares. Wieder zählen Zahlen; zählt Rendite, Umsatz, Profit.

Das Gesicht des Alltags bleibt seit eh und je unverändert hart. Man muss sehen, wie man hinkommt. Der Mensch ist des Menschen Wolf. Doch manchmal – wie überraschend – scheint das Glück guter Worte, schöner Gesten hindurch. Durchbricht die Liebe den Alltag.

Die Hirten kannten, was wir kennen; und Maria kannte, was wir kennen. Von Bethlehem hat sie der Weg zur Flucht nach Ägypten gewiesen. Und gerade hier hatte sie in ihrem Herzen behalten die Worte, die sie gehört hatte. Die Worte der Hirten im Stall und durch diese die Worte der Engel über den Feldern, schließlich die Worte des greisen Simeon im Tempel – zu diesen Worten gehören diese Worte hinzu:

Textlesung

Eine Vorausschau auf das Leben des Menschensohnes ist dieses sog. „Lied vom Gottesknecht“.

Gott selbst gewinnt in diesem Liede Gestalt. – So wird es eintreffen, wenn er, dein Sohn, erwachsen ist, erfährt Maria in solchen Worten. Er wird ein Knecht sein.

Er wird sein wie der Knecht, der im Bund der Väter geweissagt wurde: „Er wird das Recht unter die Heiden bringen“.

Was einst Israel allein gehörte, macht jetzt Gott der Welt zur heilvollen Zukunft. Jesus wird diese Verheißung verwirklichen.

„In Treue trägt er das Recht hinaus...“ Niemand muss mehr fürchten, er werde ums Leben gebracht.

Welch eine Aufgabe!

Maria hört die Stimme Gottes und weiß: Wer Versprechungen macht, ist in der Pflicht!

„In Treue trägt er das Recht hinaus...“; solches bringt kein diesseitiger Mensch zustande. Aber eben von diesem heißt es vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Gedanken, die viel zu groß sind, sie zu begreifen. Worte, die voller heiligem Geist sind, wie dieses Kind, noch in Windeln gewickelt und doch schon auf Fluchtwegen sich befindend, voll des heiligen Geistes ist. Aufs engste verbunden mit dem, dem Himmel und Erde gehören.

Eins mit dem Schöpfer, dessen Atem der Welt den Atem eingehaucht hat. Diese Welt ist noch unerlöst, aber Erlösung geschieht in den Herzen der Menschen, die diesen Knecht, diesen Menschensohn, das Kind in der Krippe als Anfang der Verwandlung begreifen.

Solche Menschen wiederum sollen die Welt lösen in ihrer Bindung nur an sich selbst. Der Geist gibt die Kraft und zeigt Wege.

Die leise Stimme des Gottesknechtes wird es schwer haben gegen die Marktschreier. Sie wird abprallen am lautstarken: „Ich, ich und wieder ich“.

– Und dennoch wird sie hindurchdringen und das Leben schenken. Aber wird seine Stimme wirklich das Recht des Stärkeren, das Leistungsgesetz des Marktes brechen?

Seine Gerechtigkeit klagt keine Ansprüche ein. Der „Mindestlohn“ wird ausgezahlt in Achtung und Würde der unverwechselbaren, kostbaren und wertvollen Persönlichkeit, die jeder Mensch nun einmal ist; – weshalb ihm wiederum – weltlich gesehen – ein „materieller Mindestlohn“ allemal zusteht.

Wird Jesus den Auftrag erfüllen können?

Wird er dem Bösen widerstehen können?

Wird sich mit ihm tatsächlich die Zeit wenden und werden die Jahre neu gezählt werden bis zum letzten Tag?

Bange Fragen einer Mutter in der Bedrängnis einer Flucht, da sie ihr Kind vor seinen Mördern zu schützen trachtet.

Die Geburt Jesu haben wir gefeiert als Fest der Menschwerdung Gottes. Gott kommt zu uns und wir können zu Gott kommen: „Gott nahe zu sein ist unser Glück!“

Doch: Sollte jetzt alles Geschehene und Geglaupte wie weggeblasen sein? – Abgeräumt wie der Weihnachtsschmuck?

Tatsächlich, Menschen sind auf der Flucht. Wie Maria und Josef und das Kind in Windeln gewickelt.

Nur die Gründe sind andere.

Manche, die es zu Hause nicht aushalten wollten, kehren dieser Tage aus Mallorca, Gran Canaria, Panama oder sonstwo zurück. Darum ist dieses ein spezieller Zusammenhang. Viele flüchten unverkennbar vor sich selbst. Sie lassen keine Zeit zur Besinnung. Keinesfalls sentimental werden, weil Abgründe sich auftun könnten ...

Ablenkung schaffen. Der Geist der Unruhe hat uns alle im Griff. Zu oft meinen wir, es ginge nicht anders.

Richtig eng wird's allerdings, wenn einer meint, er müsse sich Selbstachtung erkaufen. Richtig eng ist's, wenn die Würde am Besitz hängt und der Lebenssinn auf Selbstdarstellung fußt. Auf solchen Wegen, es sich und anderen zu beweisen, geht fast alles kaputt ...

Es ist schon wahr, wer nur Weltliches verinnerlicht, der bleibt irdisch, „der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes ...“.

Wenn wir aber wahr sein lassen, dass uns mit dem Weihnachtsfest ein neuer Anfang, eine neue Zeit des Lebens geschenkt werde, dann ist es an uns, dieses auch für uns wahr sein zu lassen!

„Die Hirten aber kehrten wieder um und lobten und priesen Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten ...“ – Die Hirten trugen die Weihnachtsbotschaft hinaus in ihre Welt des Alltags.

– So singen wir in den Epiphaniastagesdiensten „Der Morgenstern ist aufgegangen ...“

Wenn uns in diesem Bilde bewusst ist, dass der abgeknickte Ast unseres Lebens nicht zerbrochen und der Docht der letzten Kerze unserer Tage nicht ausgelöscht wird, dann ergibt sich daraus doch ein anderes Lebens- und Weltbild! Nämlich, dass eben vor Gott nicht das Ungebrochene, Vollständige und Leuchtende zählt, sondern bei ihm das bereits Abgeschriebene, das Gebrochene und Flackernde zum Recht kommt!

Mit diesem Blick auf das Leben kann ich anders mit mir und anderen umgehen. So wird ein Leben auf dem Fundament des Grundgesetzes der Liebe beschrieben.

Wenn wir dieses aus den Sätzen bei Jesaja erspüren, dann sind wir berührt und dann staunen wir, wie Gott zutiefst alles in seiner Hand hat. Weil er uns am Rande, an der Grenze aufsucht, findet er uns auch in der Mitte. Er handelt klar und still. Seine Liebe ist durch nichts aufzuhalten. Das lässt uns hoffen, Zeit für das Wesentliche zu finden.

„Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. - Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. - Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte.“

Ein nach innen ganz anrührender, bewegender und ein nach außen unverkennbar starker, proklamatorischer Text. - Ein Text von einer sprachlichen Kraft und Schönheit und von einer inhaltlichen Tiefe und Dringlichkeit sondergleichen.

Aber zugleich ein Text am Rande der Bibel und uns unbekannt sein Woher!

Nicht wirklich bekannt ist, woher die Gottesknechtslieder kommen, die Jesaja in seine Bücher aufgenommen hat, und wen sie eigentlich meinen ... aus gutem Grunde haben wir heute das Gottesknechtslied auf Jesus bezogen ...

So scheint es, als hätte der Himmel dieses Lied auch uns geschenkt, damit Weihnachten bleibe ... nicht nur äußerlich als Schmuck dieser Kirche, sondern auch als Zier unserer Herzen, Trost unserer Seelen, Anleitung unserer Hände und Füße ...

Amen

(Pastor Alfred Menzel)